

**Nicolle Pfaff:**

Jugendkultur und Politisierung. Eine multimethodische Studie zur Entwicklung politischer Orientierungen im Jugendalter. Wiesbaden 2006: VS-Verlag für Sozialwissenschaften. 315 Seiten mit 16 Abb. u. 13 Tab., 29,90 Euro

Jugendkultur und Politisierung

Unlängst ist das Schlagwort „Politikverdrossenheit“ zum Etikett einer ganzen Jugendgeneration geworden. Dass es sich lohnt, sich von derartigen kurz gefassten Verallgemeinerungen nicht beeindruckt zu lassen und stattdessen den Zusammenhängen zwischen jugendkulturellen und politischen Orientierungen bei Jugendlichen nachzugehen, zeigt Nicolle Pfaff in ihrem Buch *Jugendkultur und Politisierung*. Pfaff ist als Post-Doktorandin am Zentrum für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung (ZBBS) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg tätig.

Die Autorin gibt einleitend einen äußerst interessanten, gut lesbaren Überblick über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Jugendkulturen der letzten 50 Jahre. Für die heutige Zeit kommt sie anhand der Forschungslage zu dem Schluss: „Statt im engeren Sinne politisch orientierte Jugendkulturen stehen gegenwärtig die beiden großen Musik- und Fanstile Techno und Hip-Hop als erlebnisorientierte Jugendszenen und die sogenannten Computerkids als Vorboten der nahen Zukunft unserer Gesellschaft im Blickfeld. Sie stehen für Transnationalismus, steigende Mobilität und Expansion von Kommunikationstechnologien und sind so eher als Ausdruck neuer kultureller Phänomene oder Techniken zu verstehen denn als Gesellschaftskritiker und Protestakteure“ (S. 38). Dabei unterliegen jugendkulturelle Stile einem schnellen sozialen Wandel und kommen weitgehend ohne verbindlich formulierte Mitgliedschaftsbedingun-

gen und Rollenanforderungen aus. Längst schon sind sie keine Randerscheinungen der Gesellschaft mehr, sondern erfassen aufgrund ihrer Vielfalt die Mehrheit der Jugendlichen. Neben Familie, Schule und Freizeitverbänden scheint die Peergroup als wichtige Sozialisationsinstanz zu gelten. Über den aktuellen Stand der Untersuchungen und die verschiedenen Forschungsansätze berichtet Pfaff und macht daraus resultierend deutlich, welches Forschungsinteresse sie mit ihrer Studie verfolgt: „Die beiden Ziele dieser Studie [sind]: einerseits die Beschreibung von jugendkulturspezifischen politischen Einstellungen und Handlungsformen in ihrem Bedingungsgefüge und andererseits die Rekonstruktion der Einbettung politikbezogener Deutungen und politischer Ausdrucksformen in jugendkulturellen Kontexten, für die Politisierungsprozesse nachweisbar sind“ (S. 281). Die forschungsleitende Hypothese einer solchen Analyse lautet, dass politische Zusammenhänge und Positionen ein Kriterium jugendkultureller Differenzierung darstellen. Die theoretischen Bezüge sind an den Schnittstellen von Gesellschafts-, Kultur- und Sozialisationstheorie zu finden. Hier treffen die Rahmenbedingungen der Gesellschaft auf milieuspezifische Handlungspraxen und individuelle und kollektive Orientierungen.

Um die forschungsleitenden Fragen beantworten zu können, wählt die Autorin eine Kombination von qualitativen und quantitativen Zugängen: Ein Jugendsurvey stellt den quantitativen Teil dar, in dem per Fragebogen Informationen zu allgemeinen, politik- und schulbezogenen Individualmerkmalen, dem

Schulklima und zur Beschaffenheit von Familie, Peergroups und Freizeit gesammelt werden. In den Gruppenstudien des qualitativen Teils wird die Entwicklung politischer Orientierungen und Aktionismen in Jugendszenen ermittelt. Dafür wurden in ausgewählten Peergroups jugendkultureller Szenen Gruppendiskussionen durchgeführt.

Die beiden Teilstudien, detailliert, anschaulich und nachvollziehbar dokumentiert, haben zusammen ergeben, dass für einen wesentlichen Teil der Jugendlichen die Orientierung und Rezeption eines jugendkulturellen Stils entlang politischer Konfliktlinien verläuft. Die Bedeutung von Proteststilen für die Landschaft der Jugendkulturen tritt dabei allerdings erwartungsgemäß hinter der Popularität der Musikstile zurück. „Der zentrale Befund dieser Untersuchung ist, dass Jugendliche, vermittelt über ihre stilsspezifische ästhetische Praxis in bestimmten jugendkulturellen Kontexten politische Orientierungen erwerben. Das geschieht einerseits über die Entwicklung inhaltlicher politischer Standpunkte, andererseits läuft Beteiligung bzw. Protest auch direkt vor dem Hintergrund stilistischer Bezüge ab [...]“ (S. 295). Eines scheint anhand der Studie, deren Lektüre nicht nur für Fachkenner zu empfehlen ist, klar geworden zu sein: Jugendkulturelle Rebellion und politische Innovation sind noch längst nicht ausgestorben.

Barbara Weinert